

Bernhard Sumser
Chancenlos

CHANCENLOS

Von Anfang an



Geschrieben und gemalt von
Bernhard Sumser

© 2022 Bernhard Sumser

Cover/Illustrationen: Bernhard Sumser
Lektorat/Korrektur: Lisa Reim-Benke
Buchsatz: Lisa Reim-Benke

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99139-312-2 (Paperback)
978-3-99139-310-8 (Hardcover)
978-3-99139-311-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Ein Kindheitstraum geht in Erfüllung. Vollbracht, aber nie zu Ende gedacht, erfolgt der Fantasie Enthüllung. Die Antworten finden, ohne Frage, war kein leichtes Unterfangen. Fühlte ich mich doch oft im Geist gefangen und hatte nicht die Möglichkeit im Blicke, dass ich die Erzählung in die Lächerlichkeit schicke. Ich tat mich schwer, die Worte zu finden, um die meine Gedanken, um Ideen ringend, kämpften, sich dem Wunsch zu verdingen, ohne mich um den Verstand zu bringen. Und obgleich ich diesen Punkt erreichte, wo Freude stark dem Trübsinn gleichte, ich mich verlor und nicht mehr kannte, war es Überzeugung, die mich beim Namen nannte. Und Kritik, ach schöne Weiblichkeit, begleitest du mich schon die gesamte Zeit, bist nie zufrieden mit mir und meinem Schaffen, aber trotzdem kann ich nicht die Finger von dir lassen. Denn wo wäre ich heute ohne dich? Nur Reden schwingend, allwissend, in der Welt mich gebend, nicht nach Frieden und Vollendung strebend? Nein, lieber weiß ich, nichts zu wissen, lebe dumm, ohne Witz, aber verbissen, arbeite an meinen Zielen und mir selbst, lerne zu verstehen, was wirklich

zählt. Weil nichts kommt, wahrlich ohne Preis, was des einen Entspannung, ist des anderen Fleiß, und wo manche leben in Geselligkeit, lernen andere in der Einsamkeit: Das Einzige, was wahrlich zu Herzen geht, ist die Zeit, die man gemeinsam lebt.

Der nachfolgende Text dient nur der Unterhaltung und ist reine Fantasie.



Die Meinung der Parteien unterschied sich noch nie so sehr voneinander wie zu jenen bewegten Zeiten. Für die einen war die Welt eine unförmige Kugel, deren Rotation und rasende Geschwindigkeit durch die unendliche Leere so berechenbar war, dass einem richtig übel werden konnte. Die anderen empfanden sie als wundervolles Tetraeder, welches unkalkulierbar im Zentrum eines Stundenglases steckte, in dem die Zeit einfach so dahinfloss. Nur wenige machten es sich einfacher und waren der Ansicht, dass es im Grunde egal sei, was letztlich zutraf, da für sie die Welt ohnehin auf dem Kopf stand. Diese Einstellung vertrat auch der gutgläubige Abenteurer Koan Zeitlos, der noch nie so sehr in der Klemme steckte, wie an jenem Tag, als er an den Füßen gefesselt verkehrt herum von einem Baum hing.

»Ziehen wir ihn aus und verkaufen seine Kleidung.«

»Für die Fetzen bekommen wir kaum einen Lug.«

»Ist der Zaubertrick bald zu Ende? Mir wird langsam übel«, fragte Koan und versuchte, den zugeschnürten Leinensack vom Kopf zu ziehen.

Mittlerweile kam es ihm schon etwas seltsam vor, dass die Aufführung inklusive Geschenkvergabe außerhalb des Dorfes stattfand. Zumindest hatte er sich den ganzen Ablauf wesentlich entspannter vorgestellt, als mit einem Seil um den Hals nach Luft zu schnappen.

Außerdem bekam er langsam Zweifel, ob der Zauberkünstler Meister Potzblitz überhaupt echte Magie wirken konnte. Und auch seine Assistentin schien ihre Rolle nicht zu kennen, da sie ihm noch während der Vorstellung eine Szene machte. Bei der nächsten Aufführung würde Koan sich bestimmt nicht mehr als Freiwilliger melden, sich verschwinden zu lassen. Besonders nicht bei fehlender Konkurrenz, im Showbusiness besser bekannt unter der Bezeichnung Publikum, oder in seinem Fall Zeugen.

»Die paar Münzen sind zu wenig.«

»Mehr hat er aber nicht. Lass uns besser verschwinden, bevor uns noch jemand erwischt ...«

»Verbrecher! Diebe! Betrüger! Ruft die Wache!«, schallte eine Stimme durch den Wald.

Hektische Schritte folgten, als die Schreie die wahren Berufe der Veranstalter offenbarten, deren strafrechtliche Konsequenzen sie in die Flucht trieben. Koans Puls raste und sein Herz pumpte das Blut durch den aufgebrachtten Körper, während er an dem Seil um seinen Hals zog. Gerade ging der Knoten auf, da wurde die Umgebung so still, dass er nur noch seinen eigenen Atem hörte. Plötzlich zuckte er zusammen und wurde starr vor Angst, als er eine Berührung an seiner nackten Fußsohle spürte.

»Lass dich nicht so hängen«, riet ihm die hohe Stimme, welche die Gauner verjagt hatte. »Wer aufsteigt, stürzt auch ab. So ist das Leben.«

Koan konnte kaum reagieren, so schnell, wie alle Stricke rissen und er mit dem Kopf in den Laubboden fiel. Jammernd zog er den Sack herunter und brachte sich in einen festen Stand, der es ihm ermöglichte, wieder eine würdevolle Haltung einzunehmen.

»Danke«, röchelte er und fasste sich an den geröteten Hals, um den sich die Spuren seiner Gutgläubigkeit wie Mahnmale abzeichneten.

Verwundert suchte er zwischen den Bäumen nach seinem Retter – sah aber niemanden, dem er zum Dank die Hand reichen konnte.

»Hier oben.«

Koan zweifelte an seiner Wahrnehmung, als er die verschwommenen Umrisse am Ast des Baumes deutete und angestrengt die Augen zukniff, bis er letztlich seine Verwirrung äußerte:

»Ein sprechendes Eichhörnchen?«

»Ich bin eine Krähe«, widersprach das Tier, aufgrund der falschen Bezeichnung entsetzt.

»Eine Krähe?«, wiederholte Koan verdutzt, als ob er einen Vogel hätte.

»Wie auch immer. Du siehst so arm aus, dass du bestimmt Geld verdienen musst«, schlussfolgerte sie anhand seines Aussehens, das nur noch ein dunkler Mantel, ein graues Hemd sowie eine zerrissene Hose ausmachte.

Das Tier drehte sich zur Seite, pickte mit dem Schnabel an einem auf dem Ast liegenden Papier, hob es auf und ließ es vom Baum fallen. Mit vielen Umdrehungen glitt das beige Schriftstück geschmeidig durch die Luft und landete in weitem Bogen in Koans zittrigen Händen.

»Ein Flugblatt?«



Er drehte das Papier und schaute verwirrt auf die mit grauer Farbe dargestellten Häuser, bevor er den Titel bemerkte.

»Hilfskraft gesucht«, murmelte er und bog das Papier in seinen Händen. »Ist das ein Arbeitsangebot in der Stadt?«, fragte er die Krähe ungläubig und wartete auf eine Antwort, die ausblieb.

Irritiert starrte er auf den unbesetzten Ast und sah sich anschließend nach dem gefiederten Boten um, der keine Spuren hinterlassen hatte. Das Tier befand sich schon längst wieder in den hohen Lüften, als Koan es entdeckte, und wurde zu einem verschwindenden grauen Punkt am Horizont.

»Was für ein komischer Vogel«, murmelte die Krähe, tauchte in eine Wolke ein und flog den Umrissen einer fernen Stadt entgegen.





DER WISSENSKONFLIKT

Ohne ein festes Ziel gibt es keinen falschen Weg.

»Beeindruckend«, stieß der Abenteurer Koan Zeitlos aus, als er an den opalenen Mauern der Hauptstadt Hochmut aufsaß.

Fasziniert strahlten seine grünen Augen in dem Schein der Sonne, welchen die Steine des Gemäuers in allen Farben reflektierten. Der Wind blies in sein braunes Haar und kämpfte darum, die wilden Strähnen zu zähmen, die sich gegen eine ordentliche Frisur wehrten. In gewisser Weise erinnerte der Versuch, Koans haarsträubende Natur zu bändigen, an die Bemühungen seines letzten Arbeitgebers, bevor sich dieser mitsamt dem Dienstverhältnis in Rauch auflöste. Aus jenem Grund suchte der Abenteurer nach einer neuen Möglichkeit oder Aufgabe, um an Geld zu gelangen und damit unbewusst die Umgebung unsicher zu machen. Besonders wollte er so schnell wie möglich seine Kleidung wechseln, um die Spuren der ehemaligen Beschäftigung loszuwerden. Die graue Hose und Oberbekleidung rochen

noch nach den ätherischen Ölen, die sein ehemaliger Arbeitgeber einsetzte, um den Sitzungen mit der Kundenschaft eine meditative Atmosphäre zu verleihen. An einigen Stellen zeigten sich Brandlöcher, die zu verstehen gaben, dass die graue Farbe von dem Qualm eines Feuers herrührte, das bei der Berührung mit Wasser sofort explodierte. In den Händen hielt Koan einen gehörnten Helm, den er vor wenigen Tagen auf seiner Reise an einem verlassenen Schrein im Bedenklichen Gebiet entdeckt hatte. Eigentlich hätte ihm der mit Knochen geschmückte düstere Altar ein Zeichen der Gefahr sein müssen, wäre diese nicht sein ständiger Begleiter gewesen. Stattdessen ergriff er die Chance mitsamt dem neuen Kleidungsstück, nachdem es ihm versichert hatte, dass es eine gute Entscheidung wäre, es zu tragen. Seit jenem Zeitpunkt hörte er eine Stimme in seinem Kopf, die ihm immer mit einem Rat zur Seite stand, wenn er nicht mehr weiterwusste.

»Erohere die Stadt und unterwirf die Bevölkerung!«, motivierte der größtenwahnsinnige Wunderhelm Koan, schnell die gesellschaftliche Karriereleiter zu erklimmen.

Die Aufforderung war dermaßen laut, dass Koan den Helm nicht einmal tragen musste, um zu verstehen, was das Rüstungsteil von ihm forderte, wenngleich er es sich trotzdem aufsetzte, damit es ihn nicht anschrie. Zugegeben, die Verbissenheit, mit der die raue Stimme ihm die Worte einflüsterte, war schon etwas gewöhnungsbedürftig für den zartbesaiteten Abenteurer, der keiner Fliege etwas zuleide tun konnte, da er sie ständig verfehlte. Genauso wie das taube Gefühl in seinem linken Arm, der sich fremdgesteuert mit einem Stock durch die Menschenmenge am Tor bis in das Innere der

Stadt durchschlug. Trotzdem versuchte Koan jeder Herausforderung im Leben etwas Positives abzugewinnen, und so sah er über die kleinen Macken seines Reisebegleiters hinweg. Immerhin hatte ihn das Wunderding schon vor der Nässe eines Unwetters bewahrt und stellte sich in den einsamen Nächten als guter Zuhörer heraus. Außerdem faszinierte ihn, dass weder der Regen noch gewöhnliches Wasser die blutroten Flecken wusch, welche die Kopfbedeckung an allen Seiten zierten. Somit strahlte der Helm eine bedrohliche Erscheinung aus, die auch den Menschen auffiel, die vor Koan ängstlich zurückwichen. Lediglich die städtische Wache schien davon nichts mitzubekommen, da die Soldaten sich intensiv mit ihrem eigenen Problem beschäftigten. Wie gebannt lauschten die Männer auf den Knien ihrer blondhaarigen Vorgesetzten, die gleich einer Scharfrichterin vor ihnen ein Exempel statuierte. Zitternd stand ein Wachposten in Unterhose für seine fragwürdige Ansicht gerade, als die Vorgesetzte bedrohlich ihr Schwert vor ihm schwang.

»Unglaublich!«, stieß Koan begeistert aus, da er die Bestrafung als Training missverstand.

Wie die meisten Einwohner so wandte sich auch der Abenteurer schnell davon ab, Zeuge eines Amtsmissbrauchs zu werden, und verfolgte stattdessen sein eigenes Anliegen, die nächste Gaststätte zu finden, welche ihm preisgünstig seinen leeren Magen füllen konnte. Nach nur wenigen Schritten stand er vor einem weißen Gebäude, dessen einst schöne Fassade aufgrund des hohen Alters wie die Macht der königlichen Familie, mit jedem Aufstand des Volkes und den geworfenen Flaschen weiter zerbröckelte. Stellenweise zeigten sich rote

Ziegel, die bis zu einem dunkelgrünen Dach reichten, dessen abgebrochener Schornstein offen verdeutlichte, dass eine Verbesserung einer stabilen Basis bedurfte. Sabbernd blickte er auf das gekippte dunkelbraune Fenster des Gebäudes, aus dem ein Duft strömte, der ihn regelrecht anlockte und dazu veranlasste, durch die Türe mit dem Schild *Zum freundlichen Wirt* zu treten. Es war erst früh am Vormittag und das Gasthaus wirkte bis auf die übliche am Tresen schlafende Stammkundschaft von fünf Leuten, deren Verhalten die normalen Gäste verjagt hatte, zum Großteil verlassen. Die betrunkenen Wachposten hatten ihren Dienst schon die gesamte Nacht vernachlässigt und unschuldige Bürger belästigt, sodass ihre Abwesenheit im angebrochenen Tag ebenso nicht auffallen würde. Einzig eine nüchterne Unbekannte saß an einem Tisch und klopfte ungeduldig auf dessen Holz, das mit jedem Schlag eindringliche Töne von sich gab. Die Fremde würdigte Koan keines Blickes, da dieser starr eine Tür fixierte, von der sie ihre Augen nicht abwenden wollte. Gestützt wurde ihr Kopf von ihrer anderen Hand, um deren Finger sie spielerisch ihr braunes Haar wickelte und damit ihre Ungeduld zurückhielt, sofort in die Küche zu stürmen. Der Rest ihres Körpers wurde von einem grauen Mantel verdeckt, welcher bis zu ihren braunen Stiefeln reichte, deren Absatz über den dunkelgelben Parkettboden wippte. Langsam betrat Koan den Raum und setzte sich auf den ersten freien Platz, bevor er den Helm vom Kopf zog und auf dem Tisch ablegte. Der Gasthausbesitzer musste ihn nur kurz ansehen, um zu erkennen, dass der neue Kunde eine Menge Ärger bedeuten würde, wenn er auf die negative Ausstrahlung nicht sofort reagierte.

»Bedienung!«, rief Koan mit erhobener Hand und unterdrückte die schwindende Mordlust des linken Arms.

»Ich komme sofort«, antwortete der Wirt und stürmte, noch bevor der Abenteurer seine Bestellung aufgeben konnte, in die Küche.

Der Lokalbesitzer bewegte sich mit einer solchen Geschwindigkeit, dass Koan dachte, er würde den Raum mitsamt der Tür verlassen. Kaum eine Minute später schwenkte der Zugang erneut auf und der Gastwirt erschien mit einem Tablett voller Speisen und dem teuersten Wein des Hauses. Augenblicklich schritt er auf Koan zu und lud hektisch eine Hühnersuppe, eine kleine Schüssel Blattsalat, einen Teller mit Hirschbraten und einen kleineren mit einer Sahnetorte auf den Tisch ab. Dazu stellte er eine Flasche Eiswein, welche er aufgrund des beliebten Geschmacks und des geringen Angebots bewusst nicht auf der Speisekarte anbot, da er ihn nicht teilen wollte.

»Danke, aber das habe ich nicht bestellt ...«, wies Koan höflich auf einen Fehler hin, der seinen hungrigen Magen nicht störte.

Der verlockende Geruch stieg kaum in seine Nase, da vertrieb er mitsamt dem schmackhaften Anblick der Speisen jeden Einwand, als auch der Besitzer ihm die Zustimmung gab, sich daran bedienen zu dürfen:

»Keine Sorge, das geht alles aufs Haus«, lud der freundliche Wirt den Abenteurer ein. »Bitte lass meine Familie leben«, flehte er leise mit zittrigen Worten und zeigte den Grund seiner außergewöhnlichen Gastfreundschaft.

Ohne dass Koan es ahnte, wirkte die Aura des Helms auf sein Umfeld ein und brachte die Menschen in der



Umgebung dazu, ihn respektvoller zu behandeln, als er es eigentlich erwartete. Üblicherweise wäre er ohne das Wunderwerk im Gasthaus kaum aufgefallen und erst nach vielen Minuten und Rufen bedient worden, wenn alle Gäste schon wieder nachhause gingen. Der Grund dafür lag an seinem ärmlichen Erscheinungsbild, anhand dessen Kellner sofort erkannten, dass sie von ihm kein Trinkgeld erwarten konnten. Doch mit dem gesprächigen Wunderhelm in seinem Besitz hatte sich das Speiseblatt schließlich zu den schmackhaften Gerichten des Lebens gewendet, und Koan glaubte, endlich zu verstehen, warum die Kleidung Leute machte. Strahlend vor Glückseligkeit spürte er, wie der Dampf der warmen Mahlzeit in sein Gesicht stieg, und konnte es kaum erwarten, in den saftigen Genuss zu kommen, von seiner Errungenschaft abzubeißen.

»Stopp!«, schrie die braunhaarige Kundin, sprang von ihrem Platz auf und eilte zum Abenteurer, vor dessen offenem Mund die mit Fleisch gespickte Gabel wartete.

»Wieso bekommt dieser Kerl sein Essen vor mir? Ich warte schon seit einer Stunde darauf!«, beschwerte sie sich beim Besitzer und besah sich anschließend auf Koans Tisch das appetitanregende Menü, das sie selbst gerne verzehren wollte.

»Es tut mir leid, die Küche hat erst vor einer halben Stunde geöffnet«, entschuldigte sich der Wirt mit vielen reumütigen Verbeugungen.

»Das ist doch mein Essen?«, fragte die Fremde erstaunt, starrte auf ihre Bestellung und bemerkte den Grund für Koans Bevorzugung.

»Ich bringe Euch sofort Euer Gericht, nur verärgert bitte nicht unseren Gast«, flüsterte der Wirt und war be-

strebt, mit ruhiger Stimme die Situation zu deeskalieren, ohne den Abenteurer zu erzürnen.

»Ich weiß genau, was du tust«, konfrontierte die aufgebrauchte Kundin Koan und stellte sich provokant vor die Tischkante.

»Was?«, antwortete der hungrige Abenteurer und stieß sich das auf der Gabel steckende Fleisch in die Wange.

»Du verwendest den Helm des Größenwahns, um gratis zu speisen«, offenbarte sie den Namen des gehörnten Wunderwerks, dessen düsteres Gemüt auf den Tisch abfärbte.

»Helm des ... was?«, stammelte Koan und sah sie verwirrt an, während sein Überlebenstrieb die Wange mit dem Fleisch nach innen drückte.

»Das Wunderwerk ist verboten und schädlich«, erklärte sie weiter, dass Koan einen schweren Fehler beging, es in ihrer Gegenwart einzusetzen.

»Das ist doch nur ein Helm«, argumentierte Koan im Irrglauben, dass jede Kopfbedeckung seinem Träger verbal assistierte, die Welt zu erobern.

»Schon bald werdet ihr meine Sklaven sein. Dient mir, wenn ihr euer Leben behalten wollt«, erklang die raue Stimme des Wunderwerks und brachte die Beine des Gastwirts zum Zittern.

»Wir können hören, was er sagt«, antwortete die Kundin genervt, fasste in ihre Manteltaschen und zog zwei weiße Handschuhe hervor.

»Okay, vielleicht ist er zu ehrgeizig«, entschuldigte Koan die bösen Absichten seines gesprächigen Reisepartners.

»Ich werde ihn beschlagnahmen«, verkündete die Fremde, öffnete den Mantel und präsentierte ihre weiß-

blaue Uniform, auf deren Brustpanzer sich das goldene Symbol einer kantigen Sanduhr befand.

»Weshalb sollte ich dir einfach meinen Besitz überlassen?«, fragte Koan rebellisch und weigerte sich seinen Kameraden einfach aufzugeben.

»Mit oder ohne deine Zustimmung«, ergänzte die Kundin und erschuf in der Hand eine hellblaue Klinge aus reinem Licht.

»Hier, gehört schon dir«, verlautbarte Koan das Ende seiner Kameradschaft und übergab ihr prompt den größtenwahnsinnigen Helm.

Die Lichtklinge verschwand und die Fremde nahm mit offenen Armen das nicht gänzlich freiwillig übergebene Wunderwerk in Gewahrsam.

Das Schicksal des Helms lag kaum in ihren Händen, da versiegelte sie die Kopfbedeckung mit einem himmelblauen Licht und schrumpfte sie auf die Größe einer Murmel zusammen.

»Danke. Ich dachte schon, das wäre mein Ende«, kommentierte der Gastwirt und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Nur wenn ich nicht bald mein Essen bekomme«, drohte die Wächterin, schloss ihren Mantel und ging zu ihrem Platz zurück.

Keine Sekunde später lud der Wirt die Speisen von Koans Tisch auf das Tablett und eilte seiner Retterin nach, um das Essen bei ihr abzustellen. Der Abenteurer wollte sich das übriggebliebene Fleisch noch in den Mund schieben, da riss ihm der Gasthausbesitzer die Gabel aus der Hand und änderte seinen Tonfall radikal.

»Mach, dass du hier verschwindest!«, forderte der Lokalbesitzer scharf und eilte zur Wächterin zurück,

um all ihre Wünsche zu erfüllen, damit er nicht ihren Zorn oder ihre Magie erleben musste.

Murrend stand Koan auf und verließ zögerlich das Gebäude, um sich der großen Aufgabe zu stellen, seinen knurrenden Magen zu besänftigen. Er bewegte sich kaum zehn Schritte von der Tür weg, da stieß er auf ein Schwarzes Brett, das neben der Straße befestigt war.

»Das ist doch dasselbe Flugblatt?«, staunte er und zog das zerknüllte Papier aus seiner Hosentasche, um es anschließend aufgefaltet vor sich zu halten.

Flink sah Koan abwechselnd auf das Angebot am Brett und dann wieder auf das mitgebrachte, das er über ein anderes hielt, welches sein suchendes Umfeld eigentlich lesen wollte. Er benötigte keine zwei Blicke, um zu erkennen, dass sich der Lohn gegenüber der Aussendung verzehnfacht hatte und die Möglichkeit zur Annahme mit Ende des Tages auslief.

»Die Stelle muss ich haben!«, stieß er voller Erwartungen aus und teilte seine Euphorie dem arbeitssuchenden Umfeld mit, das eine ungefährlichere Beschäftigung finden wollte.

Gutgläubig tat sich Koan schwer, das Negative an dem Angebot und dem Wohnort des Arbeitgebers zu bemerken, welcher seine Geldsorgen für immer beenden würde.

»Wo ist dieses Haus?«, murmelte er nachdenklich, als er mit dem Zeigefinger, den befestigten Stadtplan deutete und allen die Sicht – sowie Nerven – raubte.

»Das liegt gleich hinter dir, auf der gegenüberliegenden Straßenseite«, informierte ein Arbeitssuchender hilfsbereit, in der Hoffnung, Koan nie wieder sehen zu müssen.

Der Abenteurer drehte sich um und erblickte ein großes Grundstück, das von einem silbernen Zaun umgeben war, der einem abstrakten Kunstwerk glich. Bestehend aus verbogenen Metallen erweckte die Abgrenzung den Eindruck, in großer Hektik oder Not errichtet worden zu sein; zumal sogar Werkzeuge in ihr verarbeitet waren. Dahinter befand sich eine hohe Hecke, die es für Außenstehende unmöglich machte, zu erkennen, ob das Grundstück ein gut abgesichertes Gefängnis oder eine verborgene Schatzkammer darstellte. Einzig das vergitterte Tor bot eine Vorausschau auf das Gelände, um zu erahnen, was einen Besucher nach dem Eintreten erwarten würde. So konnten vorsichtige Menschen einen Blick zwischen den Metallstangen des Zugangs hindurchwerfen, um sich erneut zu vergewissern, ob sie das Risiko wirklich eingehen wollten. Aber all dies schien Koan nicht aufzufallen, während er vorfreudig auf den Zugang zuschritt und von köstlichen Gerichten fantasierte, die er nach der Annahme des Auftrags verzehren wollte. Mit nur einem Stoß eröffnete er sich die Möglichkeit, den Zugang zu durchschreiten, um eine weitläufige Wiese zu betreten, die aufgrund vieler Gruben und Schrottteile einem Schlachtfeld glich. Sie umgaben ein gelbes zweistöckiges Haus, das von einem roten Dach geziert wurde, an dem mehrere Dampfkessel montiert waren, aus denen grauweißer Rauch aufstieg. Zwischen Erdgeschoss und erstem Stock, drehten sich an den Seiten jeweils zwei riesige sandgelbe Zahnräder gleichmäßig langsam in dieselbe Richtung. An den freien Stellen dazwischen befanden sich graue Rotoren, die nachhaltig im Wind wirbelten, und über der Eingangstür thronte ein geschlossener Vorbau, welcher von zwei